

Victoria Scott  
Salz & Stein



Victoria Scott

# Salz & Stein

Aus dem Englischen  
von Michaela Link





Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage 2015

©2015 by Victoria Scott. All rights reserved.

Published by arrangement with Scholastic Inc., 557 Broadway,  
New York, NY 10012, USA.

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem  
Titel »Salt & Stone« bei

Scholastic Press, an imprint of Scholastic Inc., New York

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe by cbt Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die  
Literarische Agentur Thomas Schlück, 30287 Garbsen.

Aus dem Englischen von Michaela Link

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotiv: © Shutterstock

MG · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-16345-0

Printed in Germany

[www.cbt-buecher.de](http://www.cbt-buecher.de)

Für Erin Black, meine geniale Lektorin.  
Deine Erfahrung, deine Ermutigung und dein Einsatz  
machen das Beste aus mir und meinen Geschichten.  
Danke.



THE BRIMSTONE BLEED, Inc.  
Pandora-Zuteilungen, Forts.  
Kandidatengruppe C

**Pandora:** KD-8  
**Bauart:** Fuchs, Kleinformat  
**Fähigkeit A:** Nachbildung  
**Zugeteilte Kandidatin:** Tella Holloway  
**Farbcode:** Rot

**Pandora:** RX-13  
**Bauart:** Adler  
**Fähigkeit A:** Unsichtbarkeit  
**Fähigkeit B:** Nautisch  
**Zugeteilte Kandidatin:** Harper Shaw  
**Farbcode:** Grün

**Pandora:** M-4  
**Bauart:** Löwe  
**Fähigkeit A:** Feuer  
**Zugeteilter Kandidat:** Guy Chambers  
**Farbcode:** Orange

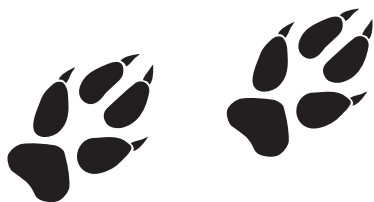
**Pandora:** EV-O  
**Bauart:** Elefant, Kleinformat  
**Fähigkeit A:** H<sub>2</sub>O  
**Zugeteilte Kandidatin:** Olivia Finch  
**Farbcode:** Blau

**\*Pandora:** Z-54  
**Bauart:** Gepard  
**Fähigkeit A:** Nachtsicht  
**Zugeteilter Kandidat:** Jaxon Levine  
**Farbcode:** Grün  
*\*gestorben*

**Pandora:** BK-68  
**Bauart:** Schwein  
**Fähigkeit A:** Hypnotisierung  
**Zugeteilter Kandidat:** Braun Kirkland  
**Farbcode:** Grün



# DIE TRENNUNG







# KAPITEL 1

Ich bin jetzt stärker als früher. Noch vor sechs Wochen war ich eine ganz normale Sechzehnjährige aus Montana, deren Bruder im Sterben lag. Und neun Monate davor hatte ich in Boston gelebt und war mit meiner besten Freundin durch die Shoppingcenter gezogen. Meine einzige Sorge war es gewesen, den perfekten korallenfarbenen Lipgloss zu finden. Ich liebte griechischen Salat, schön kalt und bitte ohne Zwiebeln, simste meinen Freundinnen sofort, wenn es bei Express einen Sale gab, und hatte einen ganzen Schrank voller Glitzerkram. Ich meine, hey, ein Mädchen hat ein Recht auf Glitzerkram.

Früher, als klar wurde, dass mein Bruder Cody krank war, als er zum ersten Mal eine zweite Portion Hackbraten mit Soße ablehnte und begann abzunehmen, da dachte ich: Das hier, das ist es jetzt. Das ist das Drama, dem ich mich in meinem Leben stellen muss, mit dem ich fertigwerden muss – hautnah mitzerleben, wie mein großer Bruder langsam dahinschwindet, und meine Familie mit ihm.

Ich versuchte, tapfer zu sein. Zu lächeln, auch wenn es keinen Grund dazu gab. Im Wartezimmer beim Arzt einen

Witz zu machen, damit Cody seine Angst abschütteln und lachen konnte.

*Leb wohl, Angst. War nett mit dir! Aber jetzt brauche ich dich nicht mehr, meine Schwester ist ja hier bei mir.*

Heute bin ich eine Kandidatin im Brimstone Bleed, um sein Leben zu retten. Damals hatte ich gedacht, das Leben hätte uns mit Codys Krankheit ein mieses Blatt zugeteilt. Doch das stimmte nicht. Noch mieser war die Karte, die mir einen flüchtigen Schimmer Hoffnung bot. Denn so ist das Leben. Wenn du das miese Blatt siehst, denkst du: *Egal, jetzt kann es nicht noch schlimmer kommen.*

Und dann kriegst du eins auf den Schädel, weil du so unglaublich naiv warst.

Ich war nicht gemacht für ein Rennen quer durch den Dschungel oder einen Marsch durch die Wüste unter der Glut der Sonne, die mir die Haut versengte.

Aber wie gesagt ...

Ich bin jetzt stärker als früher.



## KAPITEL 2

**G**uy Chambers wirkt besorgt. Und wenn er besorgt ist, bin ich es auch. Natürlich ist es alles andere als einfach, an etwas anderes zu denken als daran, wie heiß er ist. Selbst in der Hitze der Wüste – während die frische, rosa Narbe auf meinem Bauch juckt wie verrückt – könnte ich ihn immer noch wie ein Eis am Stiel wegschlabbern. *Nom-nom-nom.*

»Tella«, sagt er. Seine Stimme ist scharf und drängend.

In meiner Fantasie klingt das allerdings eher wie *Tel-lla*.

Guy neigt den Kopf, als sei er sich nicht sicher, ob ich ihm zuhöre. Das tue ich auch nicht. Wir sind seit über einer Woche in diesem Basislager in der Wüste, um uns »auszuruhen und zu erholen«. Aber es ist schwer, das hinzukriegen, wenn man nur die Tage zählt, bis das Brimstone Bleed weitergeht.

Das Brimstone Bleed führt uns durch vier Ökosysteme: Dschungel, Wüste, Meer und Gebirge. Oder besser gesagt Gebirge und dann Meer. Zwei haben wir hinter uns; zwei sind noch übrig. Wir haben Halbzeit. Hurra! Siegestanz.

Es ist nur verdammt schwer, sich über diesen Fortschritt wirklich zu freuen, denn wir kämpfen gegeneinander um das

Heilmittel, das jeder von uns braucht, um einen geliebten Menschen vor dem Tod zu retten. Und weil wir unterwegs schon Freunde verloren haben. Das Schlimmste ist, dass die Leute, die dieses Rennen veranstalten, diejenigen sind, die unsere Angehörigen krank *gemacht* haben. Trotzdem tun sie so, als seien sie die Helden. Und das große Finale? Die zweite Etappe war härter als die Erste, das lässt mich nichts Gutes hoffen für das, was noch vor uns liegt.

Guys Löwe, sein Pandora, stößt ein kurzes Knurren aus. Aus tiefster Kehle. Als sei er frustriert, dass ich seinem Kandidaten keine Aufmerksamkeit schenke. Mein eigener Pandora erwidert das Knurren. Witzig, wenn man bedenkt, dass er ein schwarzer Fuchs und kaum ein Zehntel so groß wie Guys Löwe ist. Ich nehme Madox, meinen Pandora, auf den Arm und versuche, mich auf das zu konzentrieren, was Guy sagt.

»Was ist denn?«, frage ich betont lässig. Vielleicht kann ich so seinen besorgten Gesichtsausdruck vertreiben. Hoffentlich.

»Ich glaube, sie bereiten sich vor, um uns zu transportieren.«

»Uns zu transportieren«, wiederhole ich stirnrunzelnd. »Als wären wir Vieh oder so was.« Mein Blut rast schneller durch meine Adern, als ich daran denke, dass diese Monster uns befohlen haben, die Pandoras der anderen Kandidaten zu töten, um uns für den Rest des Rennens zu qualifizieren. Ich werde nie den Augenblick vergessen, in dem ich Levis sterbendem Pandora eine Klinge in den Leib gerammt habe – auch wenn sein Bruder mich gebeten hatte, es zu tun.

Guy macht eine Bewegung, als wolle er mir das Haar aus dem Gesicht streichen, so, wie die Männer in Liebesschnul-

zen es tun. Nicht, dass ich wüsste, dass sie das tun! Bestimmt nicht. Ich habe mir diese Schmöker nie aus dem Nachttisch meiner Mom gekramt und sie dann verschlungen, eine große Packung Kekse griffbereit neben mir. Ich doch nicht.

Bevor Guy sich in irgendeinen Fabio verwandeln kann, lässt er die Hand wieder sinken. Vielleicht liegt es daran, dass ich mir das Haar abgesäubelt habe und dass alles, was er noch liebkoson könnte, die blaugrüne Feder ist, die Mom mir gegeben hat. Dieselbe Feder, die meine Großmutter einst in ihrem Haar getragen hat. Oder vielleicht ist er auch wieder auf Abstand gegangen. Ich dachte, das hätten wir hinter uns, aber in letzter Zeit bin ich mir da nicht mehr so sicher.

Guy fährt sich über das glatt rasierte Kinn. Es wird nicht mehr lange so bleiben. »Ich kann einfach spüren, dass etwas passiert. Wir sind lange genug hier gewesen. Es wird Zeit.« Er hält inne und beißt sich auf die Innenseite seiner Wange. »Hör mal, Tella ...«

*Tel-lla.*

»Du solltest vergessen, was ich gesagt habe«, fährt er mit gesenkter Stimme fort. Guy fährt sich durch das dunkle Haar, und er sieht dabei trotz des Marsches durch den Dschungel und die Wüste aus, als könne er sofort ein Shooting für das Cover der *GQ* absolvieren. »Ich werde nicht zulassen, dass du ...«

»Wir haben das besprochen«, unterbreche ich ihn. »Ich muss versuchen zu gewinnen, für meinen Bruder. Danach helfe ich dir, das Rennen ...« Ich sehe zu den anderen Kandidaten hinüber, bemerke ihre erschöpften Gesichter und ihre hängenden Schultern. Ich mustere die Pandoras neben ihnen, geschlagen und geschunden, weil sie ihren Kandidaten geholfen haben zu überleben. »Ich helfe dir, das Rennen

zu vernichten, damit niemand das hier noch einmal durchmachen muss.«

Mister Special Forces nickt, aber ich merke, dass er nicht überzeugt ist. Falls ich am Ende zu den letzten fünf gehöre und man mir anbietet, Angestellte beim Brimstone Bleed zu werden, wird er versuchen, mich des Betrugs zu bezichtigen, damit sie mich doch nicht nehmen. Falls Betrug hier überhaupt ein Problem ist. Wahrscheinlich nicht, oder doch?

»Hal-lo! Packen wir zusammen? Ziehen die Rambos weiter?« Das will mein Freund Jaxon wissen. Er hat sich eine der blauen Flaggen, die den Weg zu den Basislagern markieren, um die Stirn gebunden. Seine blonden Locken stehen darüber ab. Als er merkt, dass ich die Flagge beäuge, fügt er hinzu: »Siehst du, wie Rambo.« Jaxon hebt die Arme, als habe er eine Maschinenpistole in der Hand, und feuert eine imaginäre Salve auf Guy ab.

Guy findet das gar nicht witzig.

An Jaxons Bein klammert sich Olivia, ein zehnjähriges Mädchen mit genau neun Fingern. Sie zeigt jedem, der fragt, diese Finger, und auch jedem, der nicht fragt. Um Olivias Taille ist ein blaugrauer Rüssel geschlungen.

»Hör auf damit«, befiehlt Olivia ihrem Elefanten. Aber ich weiß, dass sie die Zuneigung ihres Pandoras insgeheim genießt. Jaxon wirft ihrem Elefanten, EV-0, einen sehnsüchtigen Blick zu. Er hat seinen Pandora in der Wüste verloren, als sich herausstellte, dass einer unserer Mitkandidaten ein Pandora und sehr gefräßig war.

Und die Leute, die dieses Rennen veranstalten, denken, wir könnten uns im Basislager »ausruhen und erholen«.

Bitte.

»Also, geht's los?«, wiederholt Jaxon. »Ziehen wir weiter?«



Guy nickt, als sei er sich sicher, aber ich weiß nicht, wie er das sein kann. Andererseits – wenn Guy sagen würde, die nächste Etappe finde auf dem Mond statt, würde ich sofort nach dem Spaceshuttle Ausschau halten. Er starrt in die Wüste, als läge die Antwort dort. »Es ist etwas durchgesickert.«

»Skandalös.« Jaxons Kopf wippt auf und ab, er hat ein breites Lächeln auf dem Gesicht.

Guy seufzt und ich sehe ihm in die Augen. Blaue Augen. Nicht blau wie der Ozean bei Flut oder der Himmel an einem Sommernachmittag. Mehr wie das Blau eines Toten. Ein Blau, bei dem einem der Atem stockt und man automatisch hofft, dass die Sterne einem gewogen sind. Es gefällt mir, wenn Guy mich ansieht. Dieses Blau könnte die Welt niederknien und erzittern lassen, aber ich würde glücklich darin ertrinken.

Eine riesige Hand mit polierten Nägeln legt sich auf Jaxons Schulter. »Er wird dich eines Tages umbringen«, erklingt eine überraschend sanfte Stimme. Überraschend, weil ihr Besitzer die Größe eines Planeten hat.

Braun wälzt sich in Sicht. An seiner Seite grunzt sein Schweinepandora. »Wissen wir, wohin wir als Nächstes gehen?«

Guy's Augen weiten sich. Er sieht über Braun hinweg, und ich drehe mich um, um festzustellen, was seine Aufmerksamkeit erregt hat. Die beiden Männer vom Brimstone Bleed haben das Lager verlassen. Sie halten in jeder Hand eine orangefarbene Flagge und ziehen am Rand des Lagers einen Kreis in den Sand. Einen großen Kreis. Und dann höre ich es, bevor ich etwas sehe – das unverkennbare *Wump-Wump-Wump* eines herannahenden Hubschraubers.





## KAPITEL 3

**D**er Hubschrauber sieht aus wie eine Krähe vor einem Meer von Blau. Als er näher kommt, wirkt er mehr wie ein Klecks schwarzer Farbe, den ich mit dem Daumen vom Himmel wischen könnte. Und dann erscheint er mir nur noch als das, was er ist, ein Funken Hoffnung. Oder ein Funken Angst.

Die Kandidaten kommen aus den kleinen Hütten ins Freie gelaufen. Mit einer Hand beschatten sie die Augen und beobachten, wie das stählerne Monster über unseren Köpfen schwebt. Sand peitscht meine Haut. Aber es ist nicht viel schlimmer als das Brennen der allgegenwärtigen Sonne. Die wenigen Büsche, die es hier gibt, drücken sich flach auf den Boden, und ich spüre, wie ich das Gleiche tue.

Jemand packt mich am Ellbogen und brüllt mir etwas ins Ohr. Es ist Guy, aber ich könnte ihn nicht einmal hören, wenn er telepathisch begabt wäre, nicht bei dem Lärm der wirbelnden Rotorblätter. Eine braune Schnauze stupst mich nervös am Arm an und ich wühle meine Hand in das dichte Fell des Bären. AK-7 ist ein Grizzlybär-Pandora mit entsprechender Körpermasse und passendem Gebiss. Sein

Vorbesitzer hat ihm unaussprechliche Dinge angetan, und obwohl ich versucht habe, dem Tier zu zeigen, dass man es nicht wieder verletzen wird, ist er immer noch scheu. Ich habe AK-7 adoptiert, auf Gedeih und Verderb, aber es ist schwer, nicht Titus vor mir zu sehen, seinen früheren Besitzer, wenn ich sein dickes Fell streichele, oder zu vergessen, dass Titus bei dem Versuch ums Leben gekommen ist, mich zu töten. Zumindest weiß ich, dass er nicht zurückkommt und dass der Rest der Trigger – seine ergebene Truppe – sich praktisch aufgelöst hat.

Dirigiert vom Schwenken der orangefarbenen Landeflaggen setzt der Hubschrauber auf. Der Wind lässt nach und eine unheimliche Stille breitet sich aus. Einer der Männer vom Brimstone Bleed läuft zum Hubschrauber hin. Er öffnet die Tür und Guy zieht mich zurück. Braun, Olivia und Jaxon folgen uns. Die Pandoras stellen sich vor uns in einer Reihe auf und Madox hebt seine feuchte Nase.

»Nicht zu dicht rangehen«, befiehlt Guy.

Die Pilotin steigt anmutig wie eine Ballerina aus dem Hubschrauber. Sie trägt einen orangefarbenen, knielangen Bleistiftrock und eine steife Bluse mit weißem Kragen. Braune Stiefel mit niedrigen Absätzen zieren ihre Füße, und als sie einen Schritt in dem Sand macht und schwankt, bietet ihr der Mann, der ihr die Tür geöffnet hat, seinen Arm an. Sie ergreift ihn mit einem warmen Lächeln und wirft dabei einen klobigen Kopfhörer in den Hubschrauber.

Der andere Mann, der hochgewachsene mit den riesigen Ohren, der kaum noch Haare auf dem Kopf hat, greift in den Hubschrauber und zieht eine Kiste hervor. Er hebt sie hoch, unter vollem Einsatz seiner Rückenmuskulatur, obwohl doch jeder weiß, dass das ganz falsch ist. Zu dritt ge-

hen sie zu der größten Hütte am Rand des Basislagers. Die Landeflaggen bleiben unbeachtet zurück. Die grün und blau karierte Decke vor dem Eingang der Hütte wird beiseitegezogen und die Crew verschwindet dahinter.

Es ist der Abend des sechsten Tages unserer Ruhewoche; die vierzehn Tage, die wir hatten, um das Basislager zu erreichen, sind vorbei. Nach den vierzehn Tagen erreicht niemand mehr ein Basislager. Nicht im Dschungel und nicht in der Wüste. Ich denke darüber nach, was mit denen geschieht, die immer noch unterwegs sind. Aber Guy sagt, ich solle damit aufhören. Es wirkt, als fiel es ihm leicht, sie zu vergessen, und das macht mir Angst.

»Wir sollten in unsere Hütten gehen und uns entspannen«, erklärt Guy. »Sie werden uns morgen transportieren.«

Er klingt dabei ganz zuversichtlich. Ich hasse ihn dafür. Aber dann dreht er sich zu mir um, und sein markantes Kinn, seine Wangenknochen, seine Schultern – seine ganze Körpersprache sagt mir, dass ich lockerer werden soll. Außerdem ist er der Kandidat in diesem Rennen, der sich am besten zu helfen weiß. Sein Vater hat ihm alles über das Brimstone Bleed erzählt und ihn dazu ausgebildet, es von innen heraus zu vernichten. Ich betrachte sein zeretztes linkes Ohrläppchen und den Schnitt durch seine rechte Augenbraue, Souvenirs von diesem Training.

»Wie wäre es«, schlägt Jaxon vor, »wenn wir uns stattdessen in einer Hütte zusammenkauern und die ganze Nacht darüber reden, warum eine Fremde im Basislager auftaucht, die vielleicht sogar richtig heiß aussieht. Oder auch nicht.«

»Im Ernst?« Braun kichert. »Sie ist eine von ihnen.«

»Sie ist *jetzt* eine von ihnen«, erwidert Jax und stellt seinen Kragen auf.

Olivia verdreht die Augen. »Klapp deinen Kragen runter, Blödmann. Das macht niemand mehr so.«

Guy geht auf seine Hütte zu, in der ich mit ihm die letzten paar Tage verbracht habe, und Olivia, Jaxon und Braun folgen ihm. Jaxon plappert weiter darüber, dass er die Frau in Orange »umdrehen« könne, und wir alle ignorieren die Tatsache, dass er immer noch ein gebrochenes Herz hat, weil Harper fortgegangen ist. Wir hören, dass er sie in jedem zweiten Gespräch erwähnt, und sehen auch, wie er nachts in die Wüste starrt, als könne Harper dort plötzlich auftauchen.

Harper hat die zweite Etappe des Rennens gewonnen. Mit diesem Sieg hat sie genug von dem Heilmittel bekommen, damit ihre Tochter fünf gesunde Jahre vor sich hat. Aber ihre Tochter ist gestorben, bevor man es ihr verabreichen konnte, und Harper hat das Heilmittel stattdessen Caroline gegeben. Bevor sie das Basislager verließ, hat Harper einen Brief geschrieben. In diesem Brief hat sie erklärt, dass sie zurückkehren würde, um das Rennen zu beenden – und mir zu helfen, es zu gewinnen.

Ich bin mir nicht sicher, ob sie das kann, und ich wünschte, sie hätte nichts versprochen, was sie vielleicht nicht halten kann. Denn manchmal ertappe ich mich dabei, wie ich Jaxons Blick folge und bete, dass sie mit ihren blonden Haaren, den grünen Augen und ihrem eisernen Willen wieder auftaucht.

Guy scheucht Jaxon, Braun und Olivia schließlich weg. Die drei kauern sich mit ihren verbliebenen Pandoras neben eine brennende Fackel und unterhalten sich leise, während die Sonne zur Erde stürzt. Die Nacht bringt endlich Erleichterung und kühlt unseren Lagerplatz.

»Geh rein«, sagt Guy zu mir und betritt als Erster unsere Hütte. Sobald wir das Basislager erreicht hatten, hat Guy Anspruch auf diese spezielle Hütte erhoben. Es ist die, in der ich aufgewacht bin, nachdem Braun mich hierher getragen hatte. Die Hütte, in der ich aufgewacht bin, nachdem ich geholfen hatte, Titus zu töten. Es schlafen zwar auch andere Kandidaten mit uns in der Hütte, aber Guy hat klargemacht, dass die Stunden um die Abenddämmerung herum für uns reserviert sind.

Auf Guy hören die Leute. Nicht, weil er aggressiv ist, sondern weil alle in diesem Rennen nach einem Anführer suchen, ob sie es sich nun eingestehen oder nicht. Und Guy vermittelt einem ein Gefühl von Sicherheit, wenn er sagt, was er will.

Ich setze mich auf ein Feldbett, und Guy setzt sich neben mich. Sein Arm berührt meinen. Eine Gänsehaut überzieht meinen Körper, und ich bin mir sicher, dass es nichts mit der plötzlichen Kühle der Luft zu tun hat. »Wir sollten den anderen von unserem Plan erzählen«, flüstere ich.

Er sieht mich an und mein Herz schnürt sich zusammen. »Es würde die anderen in Gefahr bringen«, antwortet er. »Das kann ich nicht riskieren.« Ich seufze, denn diesen letzten Satz meint er wirklich genau so. Dass andere ein Risiko für seinen Plan wären. Guy will allein handeln, das ist seine Strategie. Eine Ein-Mann-Nummer. Er kann aufs Ganze gehen, solange er der Einzige ist, den es betrifft. Deshalb wollte er mir ausreden, an seinem Kreuzzug teilzunehmen. »Ich schleiche mich heute Nacht rüber zur Haupthütte und versuche, etwas herauszubekommen.« Guy mustert mich und langsam wandert sein Blick zu meinem Mund. Ich presse erwartungsvoll die Lippen aufeinander.

der. Vielleicht versuche ich, seine Aufmerksamkeit dort zu halten; ich weiß es nicht.

Guy hat mich nicht mehr geküsst, seit er mir von seinen Plänen für das Brimstone Bleed erzählt hat. Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass das nicht wehgetan hat. Mein oberstes Ziel ist es, Cody zu helfen, aber es war schön, das Gefühl zu haben, ich würde jemandem etwas bedeuten.

»Du solltest heute Nacht hierbleiben«, sagt Guy.

»Auf keinen Fall, ich komme mit dir.«

»Tella, du musst auf mich hören, wenn es funktionieren soll.«

Vielleicht ist es die Distanz, die er in den letzten Tagen zwischen uns aufgebaut hat, oder das Versprechen, dass er mich nie wieder verlassen würde, aber was er sagt, frustriert mich. »Warum?«

»Weil ich will, dass du weiterlebst, und es gefällt mir nicht, dass du unnötige Risiken eingehst.«

»Es ist nicht dein Job, mich am Leben zu erhalten.«

Guy lächelt. »Ich mache es zu meinem Job.«

Madox traut auf Guy zu und stößt ein spielerisches Knurren aus. Guy unterdrückt ein Lachen und streckt die Hand nach ihm aus. Madox wendet den Kopf ab und verweigert alles bis auf meine Zuneigung ... oder Leckerbissen.

Einen Leckerbissen würde er mit Sicherheit auch von Guy annehmen. »Entspann dich, Fuchs«, sagt Guy. »Du solltest mich lieben.«

Jetzt lächele ich. »Das sollte er, nicht wahr?«

Madox bietet Guy widerstrebend das rechte Ohr an, damit er es kraulen kann. »Na ja, deine Kandidatin würde immer noch in diesem Dschungel festsitzen, wenn ich nicht gewesen wäre.«



Es wird schlagartig kalt im Raum, und ich zucke zusammen, weil seine Worte mich treffen. Ich weiß, er wollte mir gerade nicht absichtlich wehtun. Aber er hat es getan. Guy kichert leise und schenkt mir ein aufrichtiges Lächeln, und ich tue mein Bestes, die Geste zu erwidern.

Ich habe sechs Wochen unter immensem Stress mit Guy verbracht und doch ist dieser eine Satz genauso schwer zu verwinden wie einige der größten Hindernisse auf unserem Weg. Denkt er so über mich? Das Mädchen, das gerettet werden muss? Das Mädchen, das nicht hier wäre, wäre er nicht gewesen?

Wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, habe ich genau darüber viel nachgedacht in den letzten Tagen, vor allem seit er mich vor Titus und den Triggern gerettet hat. Wie würde es mir ohne Guy ergehen? Hätte ich ohne ihn trotzdem eine Chance zu gewinnen, zu überleben? Ich bin mir nicht sicher, warum seine Worte mich so hart getroffen haben.

Oder doch, eigentlich schon.

Weil es die Wahrheit ist.

»Geht es dir gut?«, fragt er.

Ich nicke und setze eine gelassene Miene mit einem falschen Lächeln auf. »Ich bleibe hier, wenn du dich heute Abend umsiehst.«

»Gut«, sagt er erleichtert. »Das ist gut.« Kurz sieht es aus, als wolle er meine Hand nehmen. Dann steht er einfach auf und verschwindet wie ein Geist durch die mit einer Decke verhangene Tür. Meinen Stolz nimmt er mit.





## KAPITEL 4

Sobald Guy weg ist, fühle ich mich mutterseelenallein. Das heißt, bis auf Madox. Mein Pandora döst auf meinen Beinen, seine Zunge baumelt auf die Decke, wo sich eine Pfütze Fuchssabber von der Größe eines Vierteldollars bildet.

Nett.

In Gedanken gehe ich unser Gespräch noch einmal durch. Guy denkt, ich hätte es bisher nur durch seine Hilfe geschafft. Was die Frage aufwirft: Was würde aus der Mission werden, das Rennen zu vernichten, wenn er nicht da wäre? Die Tatsache, dass ich mir unsicher bin, macht mich krank. Die Tatsache, dass Guy sich wahrscheinlich unsicher ist, ob ich durchhalten kann, macht es noch schlimmer. Ich weiß nicht mal, wie ich das ändern soll. Ich brauche Guy. Nein, das stimmt nicht. Ich bin gern mit ihm zusammen. Er bedeutet mir ungeheuer viel. Aber vielleicht muss ich anfangen, mich mehr auf mich selbst zu verlassen als bisher.

Ich stehe auf und gehe in der Hütte auf und ab, steige über schlafende Menschen, die sich unruhig hin und her wälzen und stöhnen. Ein älterer Kerl fragt mit geschlossenen Au-

gen: *Wo bleibt das Bier?* Bier steht im Moment nicht gerade ganz oben auf meinem Traumwunschzettel, wie man sich sicher denken kann.

Madox hüpfte von der Pritsche und springt über die Schläfer.

»Sollen wir Guy folgen?«, flüstere ich ihm zu.

Mein schwarzer Fuchs legt den Kopf schief und sieht mich an, als hätte ich einen Knall.

Dann fällt mir wieder ein, dass wir auf andere Art kommunizieren. *Sollen wir Guy folgen?*, denke ich an Madox gerichtet.

Er strafft sich und sein Schwanz hört auf zu wedeln. Wir kommunizieren jetzt, aber es ist nicht gerade ein Befehl.

Soll ich Guy überhaupt folgen? Er hat mir gesagt, ich solle hierbleiben. Weil es sein *Job* sei, mich am Leben zu erhalten. Weil ich ohne ihn immer noch in diesem Dschungel wäre. Habe ich nicht gerade gedacht, dass ich stärker sei als zuvor? Wie stark kann ich sein, wenn ich Guy während der letzten anderthalb Monate blind gefolgt bin?

Meine Lippen bilden einen dünnen Strich, und ich denke an Madox gerichtet: *Wir folgen Guy. Komm mit.*

KD-8, mein Pandora, folgt mir zur Tür und wartet, während ich hinausspähe. Wie in den meisten Nächten in der Wüste ist der Himmel wolkenlos. Die Fülle an leuchtenden Sternen erinnert manche Leute daran, dass da ein höheres Wesen auf uns herabsieht. Andere kommen sich angesichts der Weite des Himmels klein vor. Und ich? Ich denke an das silberne Paillettenkleid, das meine Mom mir gekauft hat: ein Kleid, das ich nie getragen habe, ein Homecoming-Ball, den ich nie besucht habe. Ja, bei Sternen denke ich an ein Wahnsinnskleid.

Hasst mich nicht.

Ich will gerade gehen, als mich etwas von hinten anstößt. Ich wirbele herum und sehe AK-7, den Pandora in Bärenge-  
stalt, mit verschlafenen Augen auf seine Anweisungen war-  
ten. Er hebt seinen müden Kopf, und ich schicke ihn zurück  
ins Bett. Der Bär stupst mich an, als wolle er nicht, dass ich  
ohne ihn gehe, aber ich schiebe ihn sanft zurück. Er bewegt  
sich keinen Zentimeter.

»Du bist ein bisschen zu groß, Monster«, sage ich und  
benutze meinen Spitznamen für ihn. Der Name ist aufge-  
kommen, kurz nachdem wir die Wüste erreicht haben. Ich  
hörte, wie einer der anderen Kandidaten AK-7 als Mon-  
ster bezeichnete. Olivia und ich haben darüber ordentlich  
gelacht, denn AK-7 ist alles andere als ein Monster. »Heu-  
te Nacht muss ich unsichtbar sein.« Er senkt die Schnauze  
und versucht, sich kleiner zu machen. Ich unterdrücke ein  
Lachen. »Nächstes Mal, okay?« AK-7 schnaubt und tapst  
zurück zu meiner Pritsche. Er lässt sich auf den Boden fal-  
len und legt den Kopf auf die Vorderbeine. Ich widerste-  
he dem Drang, die nächsten zehn Minuten damit zu ver-  
bringen, das Tier zu umarmen und zu streicheln. Es ist ein  
schwieriger Kampf, wenn er mich mit diesen schokoladen-  
puddingbraunen Bärenaugen ansieht. Aber ich bleibe hart.

Während ich mit Madox an meiner Seite durch das Ba-  
sislager laufe, stelle ich mir vor, unbesiegbar zu sein. Statt  
Cargohosen trage ich eine Tarnuniform. Statt Seitenstechen  
habe ich einen Pistolengürtel um die Hüfte geschnallt wie  
John Wayne. Guy ist wahrscheinlich gefesselt und gekne-  
belt, und ich stehe kurz davor, ihn mit qualmenden Colts  
zu retten.

Ich sehe Guy und seinen Löwen draußen vor der Haupt-

hütte hocken. Der Geruch von gebratenem Fleisch dringt mir in die Nase und mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Jetzt bin ich mehr Madox als John Wayne und sabbere vor mich hin. Ich höre auch Musik, und als ich näher komme, wird der Gesang lauter.

Ich schleiche mich an Guy und seinen Pandora heran und bin unglaublich stolz, dass ich so nah herankommen kann, ohne von Mister Special Forces oder seinem Löwen bemerkt zu werden. Sein Kopf fährt herum, und zuerst scheint auch er stolz zu sein, dass ich da bin. Aber dann runzelt er die Stirn, packt mich am Oberarm und zieht mich neben sich auf den Boden.

Er legt sich einen Finger auf die Lippen und zeigt von der Hütte weg auf unsere eigene, als solle ich ihm folgen. Doch vorher spähe ich durch eine Lücke, die Guy in die Wand der Grashütte gemacht haben muss. Ich sehe ein kleines Feuer in der Mitte, das strategisch günstig fern der brennbaren Wände platziert ist. Einer der beiden Männer vom Brimstone Bleed dreht über der offenen Flamme einen Braten und besprenkelt die straffe, rotbraune Haut gelegentlich mit grünen Blättchen. Links neben ihm steht ein batteriebetriebenes Radio, und ein knisternder Sender übertönt alles, was das Trio gesagt haben mag. Der andere Mann vom Brimstone Bleed sitzt an der Wand und stochert sich in den Zähnen herum.

Die Frau in dem orangefarbenen Rock, immer noch tadellos gekleidet, steht vor einem großen Bogen Papier, der an der Wand befestigt ist, eine Hand nachdenklich in den Nacken gelegt. Auf dem Papier sind Namen, daneben eine Reihe von Ziffern, und am Ende einzelner Zeilen steht eine Farbe geschrieben.

*Kandidat Joseph – 31 – Rot*

*Kandidatin Courtney – 101 – Grün*

Mein Blick kehrt zu der Frau zurück und ich betrachte sie genauer. Mir stockt der Atem, als mir klar wird, dass es die Dame aus dem Zug in Lincoln ist. Damals hat sie ein grünes Kleid getragen und grüne Tabletten an mich und zwei andere Kandidatinnen in unserem Abteil verteilt. Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder auf den Bogen Papier, aber bevor ich weiterlesen kann, führt Guy mich weg, und unsere Pandoras folgen uns. Ich sage nichts, bis wir vor unserer Hütte stehen, in einem sicheren Abstand von der mit einer Decke verhängten Tür, als ob wir dadurch ungehört bleiben würden.

Guy drückt mich gegen die Außenwand, bis mir der Rücken von den Strohhalmen juckt, die durch mein Shirt piksen. Er umfasst mein Gesicht mit beiden Händen, streicht mit den Daumen über die empfindliche Haut unter meinen Augen. »Warum bist du mir gefolgt, Tella?« Er spricht ruhig und eindringlich. Aber heute Nacht stößt seine Eindringlichkeit mich ab. Ich kann nicht aufhören, an das zu denken, was er vorhin zu mir gesagt hat. Wie er sich in den letzten Tagen distanziert hat. Dass unsere Lippen sich nicht berührt haben, seit ich gesagt habe, dass ich ihm helfen würde, das Rennen zu vernichten.

»Ich wollte selbst sehen, was sie vorhaben«, antworte ich.

Guy schluckt. Sein Blick fällt auf den Sand, auf unsere ramponierten Kampfstiefel. Für einen Moment sagt er nichts. Es ist entsetzlich still. Ich höre den Lärm dieses verdamnten Radiosenders und frage mich, wie es möglich war, dass ich ihn vorher aus dieser Entfernung nicht bemerkt habe.

Ich will noch etwas sagen. Dass er sich in mir irrt.

Sein Kopf fährt hoch und er lässt die Hände sinken. »Tella, wenn ich dich bitte zurückzubleiben, dann tue ich das, weil ich denke, dass es am sichersten ist.«

Ich runzele die Stirn. »Ich kann selbst denken, ohne dass mir was passiert, weißt du.«

Guys Löwe stupst seine Finger an, aber Guy reißt die Hand fort. Der Löwe brummt unzufrieden und lässt sich auf den Bauch nieder. Madox springt vor seine Pfoten, und der Löwe schlägt träge nach meinem Pandora, verärgert über die spätnächtliche Verspieltheit des Fuchses.

»Natürlich kannst du das«, sagt Guy, aber sein Mangel an Überzeugung ist wie ein Hieb in den Magen.

Ich zucke zusammen, als hätte er mich tatsächlich geschlagen. Er glaubt wirklich nicht an mich. Und er denkt wirklich, dass er der einzige Grund ist, warum ich hier bin. Aber wer weiß, ob ich es nicht allein so weit geschafft hätte? Vermutlich niemand. Denn so war es nicht. Ich habe mich im Dschungel an Guy rangehängt und mich von ihm führen lassen und seitdem habe ich nicht mehr damit aufgehört.

Wann habe ich das letzte Mal eine Antwort in mir selbst gesucht?

Plötzlich fühle ich mich zutiefst gedemütigt bei dem Gedanken daran, wie er mich sehen muss. Ich wende mich ab und kann kaum atmen. Ich will gerade zu Guys Hütte, zu *meiner* Hütte zurückkehren, als mir einer der Männer vom Brimstone Bleed auffällt. Er geht mit langen Schritten auf eine kleine, dunkle Masse auf dem Boden zu. Als er näher kommt, beugt er sich vor, um die Masse zu untersuchen. Es ist ein Tier – zweifellos ein Pandora – und es schläft tief und



fest. Der Mann tritt den Pandora, und ich öffne den Mund, um zu protestieren. Doch Guy legt mir seine raue Hand auf den Mund und bringt mich zum Schweigen. Früher hätte ich mich nicht gerührt. Ich hätte ihm erlaubt, mich festzuhalten, weil es sicher das Beste ist.

Jetzt trete ich Guy kräftig auf die Zehen, und er zieht den Fuß hoch, aber seine Hand bleibt, wo sie ist. Ein Ausdruck der Verwirrung huscht über seine Züge.

Der Mann hockt sich hin, und ich bemerke, dass er eine Dose in der rechten Hand hält. Ich höre ein leises Klappern und dann ein Zischen. Der Mann tätschelt das Tier, steht auf und geht davon. Guy lässt mich los und ich taumele zurück.

Er wirkt so verwundert, dass ich ihm auf den Fuß getreten habe, dass ich unwillkürlich sage: »Entschuldige, es hat mir ... es hat mir einfach nicht gefallen, dass du mir den Mund zuhältst.«

Guys Miene wird weicher, aber er verschränkt die Arme vor der Brust. »Ich wollte nicht, dass du Ärger bekommst, Tella.«

»Ich kann auf mich selbst aufpassen«, blaffe ich.

Guy zieht fragend eine Augenbraue hoch. *Kannst du das wirklich?*

Ich stürme auf den Eingang meiner Hütte zu, bleibe aber stehen, bevor ich hineingehe. Dann drehe ich mich um und betrachte prüfend den Pandora auf dem Boden. Jetzt, da der Mann mir nicht mehr die Sicht versperrt, sehe ich, dass es ein langes, dürres Reptil ist, und auf seinen Rücken ist ein roter Streifen gesprüht. Das Geschöpf scheint okay zu sein, daher wende ich mich wieder ab.

Ich fange Guys Blick auf und denke wieder an das, was er

gesagt hat. *Würde immer noch in diesem Dschungel festsitzen, wenn ich nicht gewesen wäre.*

So viel mir Guy auch bedeutet, ich bilde mir ein, dass ich ihm das Gegenteil beweisen kann. Dass ich alles kann, was ich mir vornehme, genau wie es die Schulpsychologin an der Ridgeline High gesagt hat. Und dass ich alles ohne seine Hilfe schaffen kann. Aber die Stimme in meinem Kopf kann ich nicht zum Schweigen bringen.

*Kannst du das wirklich?*



## KAPITEL 5

Am nächsten Morgen weckt mich ein Tumult. Die Hälfte der Kandidaten, die bei mir in der Hütte waren, sind fort, und die zurückgebliebenen stehen gerade auf. Draußen vor den Strohänden höre ich die Stimme eines älteren Mannes, der Befehle ruft. Ich suche mit den Augen den Boden nach Guy ab. Er wird vielleicht wissen, was los ist. Er wird definitiv wissen, was zu tun ist.

Dann erinnere ich mich an die vergangene Nacht und mir schnürt sich die Kehle zu. Ich nehme Madox auf den Arm und stehe entschlossen von meiner Pritsche auf. Der Fuchs windet sich in meinem Griff und streckt sich nach oben, um mich unter dem Kinn zu lecken. Ich wische mir den Sabber ab und senke die Arme, damit er nicht mehr an mich drankommt. Zwecklos. Er leckt mir stattdessen einfach die Hand ab.

»Komm, Monster«, sage ich zu AK-7. Der Grizzly erhebt sich und tritt glücklich hinter mir her. »Sieht so aus, als könntest du einen Winterschlaf gebrauchen«, erkläre ich seinem verschlafenen Gesicht. Der Bär reibt seinen enormen Leib an meiner linken Seite und ich nehme Madox in

einen Arm und kraule Monster mit der freien Hand hinter dem rechten Ohr. Dies entlockt dem Bären ein Stöhnen, das die verbliebenen Pandoras in unserer Hütte äußerst nervös macht.

Draußen im grellen Sonnenlicht steht hoch aufgerichtet ein Mann, der für das Brimstone Bleed arbeitet, einen kleinen Koffer zu seinen Füßen. Ich verkrampfe mich, als ich mein Gerät aus der Tasche nehme. Es blinkt nicht, aber vermutlich braucht es mir nicht zu sagen, was ich bereits weiß. Dies ist der Moment, in dem wir entscheiden, wie mutig wir wirklich sind. Ob wir bereit sind, einmal mehr unser Leben zu riskieren, um unsere Familien und Freunde daheim zu retten.

Obwohl es mich rasend macht, ertappe ich mich dabei, dass ich nach Guy suche. Mein Blick schweift über die Kandidaten und Pandoras und Meilen giftigen Sandes. Dann sehe ich ihn. Er erwidert meinen Blick, den stolzen Löwen an seiner Seite. Guy macht einen schnellen Schritt in meine Richtung und bleibt dann stehen. Er wirkt so zögerlich, wie ich mich fühle. Vielleicht ist er immer noch frustriert, weil ich gestern Nacht nicht auf ihn gehört habe. Tja, was soll's. Ich bin frustriert, dass er denkt, er müsse mir sagen, wann ich atmen soll. Trotzdem kämpfe ich gegen den Instinkt an, ihn herüberzuwinken. Ein Teil von mir – okay, der größte Teil von mir – möchte vergessen, was er gesagt hat. Was ist schon dabei, wenn ich mich zu sehr auf ihn verlasse?

*Er bedeutet mir etwas.*

Jaxon, Braun und Olivia und zwei Pandoras kommen zu mir. Die drei haben darauf bestanden, in einer anderen Hütte im Basislager zu schlafen, damit wir »es« ungestört tun könnten. Olivias Worte, nicht meine. Obwohl ich manchmal

bezweifle, dass Olivia alt genug ist, um zu wissen, worüber sie redet; auch wenn ich darauf hingewiesen habe, dass bei so vielen Kandidaten und so wenigen Unterkünften ohnehin keine Chance auf Privatsphäre besteht.

»Guy hatte recht, glaube ich«, bemerkt Jaxon, als wir alle zusammenstehen.

»Wann hat er das nicht?«, fügt Olivia hinzu.

»Es ist ziemlich offensichtlich«, blaffe ich. »Ich meine, es ist der siebte Tag der Ruhepause.«

Braun reibt mir den Rücken. »Alles okay mit euch zweien?«

Ich seufze und setze Madox ab. »Wir sind kein Paar. Wir sind Kandidaten.«

Es tut weh, es laut auszusprechen, und vielleicht habe ich es gesagt, um den Stich zu spüren. Oder vielleicht habe ich es gesagt, weil meine Vorstellung von Guy und mir als gleichberechtigten Partnern einen Riss bekommen hat. Es ist eher so, als sei ich ein Kind, das er beschützen muss. Was für ein verstörender Gedanke.

Braun nickt verständnisvoll und Olivia bleibt still. Jaxon dagegen kommt näher heran. Er befingert die blaugrüne Feder über meiner Schulter. »Hey, Mädchen, hey. Habe ich dir eigentlich schon mal gesagt, wie gut du in letzter Zeit aussehst? Ich stehe voll auf Frauen mit kurzem Haar.«

Ich ziehe ihm die Feder aus den Fingern und lache. Mein geschorenes Haar wächst langsam nach, geht mir aber längst noch nicht bis zu den Schultern. Ich frage mich oft, ob ich diese Länge nach dem Rennen beibehalten soll. Der Moment, in dem ich es mir abgeschnitten habe, war der Moment, in dem ich mit dem Rennen Ernst gemacht habe.

Es war der Moment, in dem ich wusste, dass ich jede He-

rausforderung annehmen würde, um jemanden zu retten, den ich liebe.

»Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten«, donnert der dicke Mann. »Genau wie beim letzten Mal werden wir zwei Reihen bilden. Wenn Sie den Wunsch haben, nach Hause zurückzukehren, stellen Sie sich bitte auf die rechte Seite. Wenn Sie weitermachen möchten, gehen Sie nach links.«

Jaxon ist sonst immer der Spaßvogel, aber dazu sagt er kein Wort. Es gibt nichts zu sagen. Wir haben über eine Woche auf diesen Moment gewartet, ihn sogar herbeigesehnt. Denn manchmal ist Stillsitzen schlimmer als zu rennen.

Jaxon sieht Braun und mich an, dann legt er Olivia den Arm um die Schulter und geht mit ihr zu dem Mann auf der linken Seite. Olivias Pandora tritt hinter ihnen her und wirbelt mit jedem Elefantenschritt kleine Sandwolken auf. Schon jetzt stehen mindestens ein Dutzend Kandidaten in der Schlange, um weiterzumachen.

Braun legt mir seine riesige Hand auf die Schulter und lässt sie für einen Moment dort liegen. Er sieht mir prüfend ins Gesicht, daher schenke ich ihm ein Lächeln. Dann lässt er den Arm sinken und geht hinter Jaxon her, gefolgt von seinem Schwein.

Ich stehe allein da.

»Wir können das schaffen«, flüstere ich Madox zu, obwohl er mich nicht versteht, wenn ich laut spreche. »Wir haben Halbzeit.«

Ich betrachte meinen schwarzen Fuchs und meinen braunen Bären. Hier draußen sind sie meine Familie. Meine Kameraden.

Meine Gang.

»Diese Etappe des Rennens gehört mir, Mann«, erkläre ich Monster. Ich hoffe, das klingt hart. Als hätte ich keine Angst vor der gewaltigen Nadel, die der dicke Mann gleich aus der geschnitzten Holzbox nehmen wird.

»Rechte Ärmel hochkrepeln«, instruiert der Mann uns. Ich befehle mir, nicht hinzusehen. Ich wiederhole den Gedanken, bis ich nichts anderes im Kopf höre. Es hilft nicht. Ich drehe mich trotzdem um und schaue in die Richtung, in der ich Guy zuletzt gesehen habe.

Er steht so fest wie ein Wolkenkratzer da und leuchtet wie ein Gott in der Sonne. Ich schlucke meinen Stolz herunter, straffe die Schultern und gehe flankiert von meinen Pandoras auf die Schlange zum Bleiben zu. Ich hoffe, ich wirke selbstbewusst, während ich vorwärtsmarschiere. Ich hoffe, Guy denkt: *Oh Mist! Seht sie euch an! Ich habe sie total unterschätzt.*

Als ich mich hinten anstelle, halte ich Ausschau nach der Frau in Orange. Der Hubschrauber steht noch da, daher muss sie auch noch da sein. Ich entdecke sie am Eingang zur Haupthütte. Sie spricht hastig mit einem der Männer, die in der Tür stehen. Dann gestikuliert sie ungeduldig, bevor man ihr ein schwarzes Notizbuch reicht. Sie schlägt es auf und prüft seinen Inhalt. Klappt es zu.

Alle Kandidaten haben ihre Seite gewählt, und der Mann, der die Spritze halten wird, liegt auf der Lauer. Sein Blick fällt auf die Frau und sie geht zu den beiden Reihen. Ein Lächeln umspielt ihre Lippen.

»Bringen Sie mir die Box«, befiehlt sie einem der Männer.

Er geht in die Hütte und kommt mit der Box heraus, die ich ihn gestern Abend habe ausladen sehen. Die Frau stellt sich neben den zweiten Mann, während der erste ihr die Box

vor die Füße stellt. Mein Puls beschleunigt sich, als mir klar wird, dass gleich etwas Großes geschehen wird.

Ich drehe mich auf dem Absatz um, um mich an Guy zu wenden, und stelle fest, dass er direkt hinter mir steht, ein Mann aus Stein. Er mustert mich so eindringlich, als wolle er sich mein Gesicht einprägen. Ich hasse ihn dafür, dass er mich so ansieht, denn ich weiß, was er wirklich denkt: schwach. Ich beiße die Zähne zusammen und drehe mich nach vorn, meine Frage unausgesprochen.

»Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten«, sagt die Frau, fasst sich an ihr blondes Haar und blinzelt in die Sonne. Die Kandidaten verstummen. »Da Sie auf dem Weg zur dritten Etappe des Rennens sind, wollen wir dafür sorgen, dass Sie so sicher wie möglich sind.«

Bull. Shit.

»Das möchten wir zum einen dadurch tun, dass wir Sie markieren«, fährt sie fort. »Es wird vollkommen schmerzlos sein, nur ein Armband um Ihr rechtes Handgelenk. Jede Farbe steht für einen Teamleiter im Hauptquartier, dessen Aufgabe es ist, Sie im Auge zu behalten. Wenn einer von Ihnen es nicht ins nächste Basislager schafft, wird es sein Job sein, Sie zu finden und wenn nötig zu retten.«

Ich weiß, dass ihre Worte uns beruhigen sollen, aber das tun sie nicht. Denn für die Etappen im Dschungel und in der Wüste gab es keine Teams, und wenn es ihnen darum gehen würde, uns zu beschützen, hätten sie verhindert, dass wir aufgespießt wurden oder beinahe in einem reißenden Fluss ertranken oder nur von unreifen, unbekanntem Früchten in der Wüste lebten. Wie lange hatte es gedauert? Tage? Wochen? Also müssen die Armbänder etwas anderes bedeuten.



Einer der Männer öffnet die Box und zieht einen Beutel mit blauen Plastikstreifen heraus. Die Frau nimmt sie entgegen und konsultiert ihren Notizblock. »Wenn ich Ihren Namen aufrufe und Sie in der Reihe für Bleiben stehen, treten Sie bitte vor.«

Die Frau verliest den ersten Namen.



Victoria Scott

## **Salz & Stein**

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 480 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
8 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-570-16345-0

cbl

Erscheinungstermin: November 2015

Erst das Finale entscheidet über Leben und Tod

»Vor sechs Wochen sind einhundertzweiundzwanzig Kandidaten in den Dschungel gegangen, um im Brimstone Bleed gegeneinander anzutreten. Vor drei Wochen sind sechundsiebzig Kandidaten zu dem gleichen Zweck in die Wüste gegangen. Und heute sind vierundsechzig übrig, um die beiden letzten Etappen des Rennens in Angriff zu nehmen.«

Das Brimstone Bleed geht in die zweite und letzte Runde. Tella hat mehr als einen Freund verloren. Einzig ihr Pandora Madox ist tapfer an ihrer Seite. Kann sie das Rennen gewinnen und ihren Bruder retten? Kann sie die Veranstalter des Brimstone Bleed ein für alle Mal vernichten, damit niemand mehr so leiden muss wie sie? Und was geschieht mit Guy und ihr – kann die Liebe über alles siegen, oder bleibt sie auf der Strecke?

 [Der Titel im Katalog](#)